

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 57 (1978)
Heft: 3

Artikel: Nicht nur das Auto!
Autor: Gruen, Viktor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-347527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sen haben, Persönlichkeiten, die zum Teil direkt, zum Teil indirekt an einem der grössten Verbrechen der Menschheitsgeschichte aktiv oder passiv teilgenommen haben, treten wieder hervor, unverfroren und kühn, heroisieren und verklären Tatbestände, die zum mindesten eine untilgbare Mitschuld darstellen. Und diese Bücher werden ja nicht nur geschrieben, sondern auch gelesen – und hoffentlich bei uns nicht verkauft. Alles in allem: zum Kotzen, Herr Schütz.

Kurt Bigler

Nicht nur das Auto!

Zu Bettina Hirsch «Nicht nur das Auto»

Zu meinem Artikel «Der Sozialist im Auto» gab es, wie ich erwartete, heftige Reaktionen.

Diese Reaktionen bestätigen meine Annahme, dass jede Auseinandersetzung mit dem Auto, auch für Sozialisten, die auf Grund ihrer weltanschaulichen Einstellung dem allgemeinen Wohl verpflichtet sind, einen wunden Punkt – sozusagen ein Hühnerauge – berührt.

Tiefgründig und abwegig

So etwa liessen sich die Argumente von Bettina Hirsch umschreiben.

Im wesentlichen meint sie, dass der unvernünftige Gebrauch des Autos ja nur eine der vielen Sünden sei, die wir begehen, und dass man diese eine Sünde, weil Bettina Hirsch in ihr Auto verliebt ist und damit Entdeckungsfahrten macht und weil sie Freude am Fahren hat, vergeben sollte, und dass man sich lieber anderen unserer Sünden zuwenden sollte. Bettina Hirsch, die ich seit meiner Jugend kenne und schätze, macht mir ungerichterweise den Vorwurf, dass ich in meinem Artikel mich ausschliesslich mit ihrem geliebten Auto beschäftigt hätte.

Ich habe ausdrücklich darauf hingewiesen, dass ich den Massengebrauch von Individualverkehrsmitteln nur als einen markanten Aspekt unserer generellen Verhaltensweisen, die sich in Vergeudung und Vergiftung aller natürlichen Ressourcen ausdrücken und die zusätzlich auch die menschliche Natur gefährden, ansehe.

Obwohl ich eindeutig darauf hingewiesen habe, dass das Bestreben der Sozialisten sein muss, nur solche Massnahmen zu treffen, die «sicherstellen, dass sowohl die Opfer, die durch Einschränkungen anfallen, als auch die Vorteile, die sich durch Ausweitung des humanen Lebensbereiches ergeben, sozialgerecht verteilt werden müssen», beschuldigt sie mich, eine elitäre Lösung zum Vorteil der Besitzenden anzustreben. Sie wirft die Frage auf, wer denn bestimmen könnte, welchem Kreis der Anspruch auf ein selbstbewegliches Fahrzeug, zum Beispiel ein Elektromobil, zugebilligt, werden solle.

Die Antwort auf diese Frage scheint mir verhältnismässig einfach.

Es gibt gewisse Berufe, in denen schnelle Einsatzfähigkeit unter Mit-

nahme von Werkzeugen eine gesellschaftliche Notwendigkeit ist. Das würde zum Beispiel Gesundheitsdienst, Arzt im Dienst, aber auch Elektriker, Installateur, Landbewohner, Reparaturfahrzeuge aller Art betreffen. Dass es nicht ganz unmöglich wäre, ohne soziale Ungerechtigkeit festzustellen, wer die Benützung eines Autos am dringendsten braucht, wurde während der Periode der autolosen Tage durch die Vergabe der sogenannten «S-Pickerln» bewiesen. Zu der Zeit erhielten 13 Prozent aller zugelassenen Autos die Sondergenehmigung, und ich hoffe, dass in den seltensten Fällen sich die Vergabe dieser Genehmigung auf die Wirtschaftskraft des Ansuchenden stützte. Ich glaube weiter, dass – wenn es uns in den nächsten 10 bis 20 Jahren schrittweise gelingt, öffentliche Verkehrsmittel in jeder Beziehung zu verbessern, und wenn wir es uns zum Ziel setzen, unsere Städte und Siedlungen so zu gestalten, dass die Erscheinungen der Zwangsmobilität vermindert werden könnten – die Zahl dieser Sondergenehmigungen von Jahr zu Jahr reduziert werden kann, bis sie möglicherweise in 15 Jahren die Hälfte der im Jahr 1973 ausgestellten Sonderbewilligungen erreichen. Dass dies in sozialgerechter Weise geschehen kann, erscheint wohl ausser Zweifel.

Bettina Hirsch weist nun auf andere Probleme hin, um die wir uns bekümmern sollten, statt uns Sorgen um das Automobil zu machen.

Sie meint, dass unsere Seen und Berglandschaften durch den Massenstrom der Urlauber verunstaltet werden, dass zeh- und mehrstöckige Wolkenkratzer die romantischen Kirchtürme erdrücken, dass die Sehnsucht nach einem Häuschen oder zumindest nach einer Zweitwohnung die Verstädterung der Natur und die Einengung des so notwendigen Erholungsraumes hervorbringt.

All diese Erscheinungen sind ja das Resultat der sogenannten «guten Eigenschaften» des Massenbetriebes von Individualfahrzeugen, auf die ich in meinem Artikel so nachdrücklich hinwies.

Die Wurzel des Übels

Wenn wir es erlauben, dass die Überflutung mit Automobilen weiter steigt, dann werden sich auch jene «entlegenen Gebiete», in die Bettina Hirsch gerne Entdeckungsfahrten macht, bald als luftverpestete und verkehrsverstopfte Wüsteneien präsentieren.

Die gefühlsmässige Neigung zur Entdeckung schöner Gegenden, die Bettina Hirsch so überzeugend beschreibt, teile ich völlig.

Aber ich erinnere mich auch daran, dass wir beide in unserer Jugend, vor dem Einbruch des Automobilzeitalters, diese Entdeckungen von Naturschönheiten viel besser zu Fuss mit dem Rucksack vollbracht haben. Das war allerdings zu einer Zeit, in der man von jeder Strassenbahnhaltestelle und von jeder Eisenbahnstation aus in wenigen Schritten Erholungslandschaften erreichen konnte, die noch nicht durch den Massengebrauch von Individualfahrzeugen verunstaltet waren.

Wenn wir so weitermachen wie jetzt, dann wird es für empfindsame Menschen, die Naturschönheiten geniessen wollen, nicht mehr möglich sein, diese in Österreich oder in Europa zu finden. Die Chance, Entdeckungsfahrten zu machen, wird dann nur für jene reserviert sein, die das nötige Kleingeld für lange Flüge in noch unberührte Teile der Welt ausgeben können.

Selbstverständlich handelt es sich «nicht nur um das Auto». Aber immerhin ist dieses aus so vielen psychologischen Gründen so geliebte Erzeugnis unserer Technologie ein Prüfstein für die Tiefe einer humanen oder sozialistischen Gesinnung.

Die Wurzel allen Übels liegt in dem unbezähmbaren menschlichen Tätigkeitsdrang. Ursprünglich hat der Mensch diesem Tätigkeitsdrang nur durch seine eigene Muskelkraft Ausdruck verliehen, später durch die Muskelkraft von gezähmten Tieren und dann durch die Kraft natürlicher Elemente, wie Feuer, Wasser und Wind. Erst seit dem Beginn des industriellen Zeitalters haben wir unseren Tätigkeitsdrang durch die Nutzung von mineralischen Stoffen, wie Metall, Gasen und Öl, befriedigt.

Seitdem Öl in scheinbar unbeschränkten Mengen als billiger Treibstoff entdeckt wurde, hat sich der Mensch in einen «Ölrausch» begeben. Wir sind alle zu «Ölkoholikern» geworden und benehmen uns wie Rauschgift-süchtige.

Wir haben in leichtfertiger Weise andere Energiespender aus dem Fenster geworfen, wie zum Beispiel animalische Kraft, Holz und Kohle. Wie alle Süchtigen sind auch wir «Ölkoholiker» in ein völliges Abhängigkeitsverhältnis von unserem Rauschgift geraten, das sich darin äussert, dass wir ohne ständiges Einnehmen von Öl weder unsere Landwirtschaft betreiben noch uns bewegen können, und dass wir sogar eingekaufte Waren ohne die Benutzung von Ölderivaten nicht mehr verpacken können.

Diesem Ölrausch muss notwendigerweise ein Katzenjammer folgen. Der «Blaue Montag», an dem die Ölquellen aufhören werden zu fließen, wird sich unvermeidlich einstellen, wenn wir uns nicht rechtzeitig einer Entwöhnungskur unterziehen.

Was wir lernen müssen

Diese Entwöhnungskur zu planen und zu beginnen, und zwar in einer solchen Weise, dass sie nicht einseitig durch Preiserhöhungen die wirtschaftlich Schwächeren trifft, muss ein dringendes Anliegen jedes vernunftbegabten Menschen und besonders jedes Sozialisten sein.

Es gibt natürlich jene, die den Ausweg dahingehend suchen, neue und vielleicht noch reichlichere Energieerzeuger zu finden, so dass sich der menschliche Tätigkeitsdrang zu einem noch höheren Grad austoben kann. Ein solcher Ausweg aber würde die zerstörenden Folgen des menschlichen Tätigkeitsdranges nur vergrössern und daher die lebensnotwendigen natürlichen Ressourcen um so schneller vernichten.

Was wir wirklich werden lernen müssen, ist, unseren Tätigkeitsdrang auf Gebiete zu lenken, in denen die Werte der Natur und der menschlichen Natur, statt zerstört zu werden, erhöht werden.

Solche Betätigungsfelder gibt es auf den Gebieten der körperlichen und geistigen Ertüchtigung, der kulturellen und künstlerischen Entwicklung, der Pflege und Hege der Natur, und der qualitativen Verbesserung unserer Wohnstätten, unserer Arbeitsstätten, unserer Siedlungen und unserer Städte. Es ist gerade die Arbeiterbewegung, die sich von Anfang an für diese Belange eingesetzt hat. Organisationen wie die «Naturfreunde», die Volksbildungsvereine, Sportvereine usw., sind jene Bestrebungen, an die wir als Sozialisten anknüpfen müssen, um einen Ausweg aus einer selbstzerstörenden materiellen Konsumgesellschaft zu finden. *Viktor Gruen*

Niemand wird kommen

Niemand kam über das Feld.
Nur Regengewölk, Wind.
Niemand wird kommen, der sagt:

Lehmgestalt, steig aus dem Graben,
ich habe deine Gedanken gehört.
Gehe! Die schöne Welt erwartet dich.

Niemand ruft: He, noch nicht unterwegs?
Dein Freibrief ist gültig,
leicht lesbar die Schrift der Redlichkeit.

Ich sah als Kind auf dem Jahrmarkt
den Tanzbären sich drehen,
hielt mich später am Tage versteckt,
kenne einige Gefängnisse inwendig
und auswendig die Sprache der Henker.

Niemand. Regengewölk, Wind.

Rainer Brambach